

# Die Braut im Regen

Erzählt von Bernhard Schulz

Ist es wahr, daß es keine Kavaliere mehr gibt? Haben sich die Wohltäter, die Gutesteller, die Stifter davon gemacht? Ist unter den Menschen von Nächstenliebe keine Rede mehr? Geht es uns nur noch um Stabilität, Profit und Dividende?

Ich weiß nicht, wer derartige Behauptungen in Umlauf setzt, wer stets nur Trübsal bläst und auf die Fauke der Unzufriedenheit hauft. Aber die Leute sagen allen Ernstes: Keiner kümmert sich um mich, niemand hilft mir.

Um diesem Gerede von mangelnder Hilfsbereitschaft den Nährboden zu entziehen, möchte ich hier über einen Vorfall berichten, der beispielhaft ist.

Ein wohlhabender Industriekaufmann sah an regnerischen Vormittags auf der Bundesstraße ein Auto stehen, dessen Fahrer offensichtlich Schwierigkeiten hatte. Der Kaufmann nahm diesen Tatbestand gewissermaßen nur im Vorbeihuschen wahr. Er hatte es eilig, wie es Kaufleute ja immer eilig haben; denn er mußte um neun Uhr an Ort und Stelle sein, um wichtige Geschäftsabschlüsse zu tätigen.

Nun sind Geschäftsabschlüsse selbstverständlich immer wichtig, sie dulden keinerlei Aufschub, und Leute in einem kleinen kaputten Auto, Studenten womöglich, gehen einen Kaufmann überhaupt nichts an. Aber, o Wunder, irgendwie machte ihm das Bild, das er so schwach aufgenommen hatte, doch zu schaffen.

Ein junger Mann, erinnert er sich, steht in einem schwarzen Anzug da, die Motorhaube ist aufgestülpt, ein Schraubenzieher oder eine Zange oder ein Hammer verhöhlt sich ungeschlüssig über metallenen Innernereien. Ratslosigkeit ist ausgebrochen, Verzweiflung kündigt sich an, Panik steht bevor. Und was am schlimmsten ist: es regnet. Regen klatscht, trieft, schwemmt herab, löst auf, zersetzt die Lust am Reisen.

Und noch was. Im Wagen, in diesem kleinen kaputten Auto, mit dem niemand mehr auf Fahrt gehen sollte, sitzt da nicht ein Mädchen im weißen Kleid? Hochzeitlich aufgemacht mit Schleier über dem Haar und grüner Myrte auf der Brust? Hat er es mit einem Brautpaar zu tun?

Der Kaufmann nimmt Gas weg, geht aufs Bremspedal, überlegt, ringt mit seinem bösen Ich, fragt das gute Ich um Rat, siegt über Bedenken und Profitstreben und Warnungen (Achtung, Falle!) und schaltet endlich in den Rückwärtsgang.

„Panne?“ fragt er zum Seitenfenster raus.

„Weiß nicht, woran es liegt“, antwortet der junge Mann, dem der Regen den gestärkten Kragen aufweicht, „die Kiste läuft nicht mehr.“

„Ich schleppe Sie ab“, schlägt der Kaufmann vor, „bis zur nächsten Werkstatt.“ Der Regen rauscht, aber der Kaufmann steigt aus, holt das Seil aus dem Kofferraum und hängt sich das Wägelchen an. Etwas ist über ihn gekommen, das ihn erschreckt. Das sollest du nicht tun, sagt er sich, du wirst sentimental, alter Freund. Hast du es nötig, diese Gurke von Auto abzuschleppen?

Im Rückspiegel sieht er, wie die Braut an ihren Tränen würgt, kaut, schluckt, indem der junge Mann ihr zuzureden scheint. Der Kaufmann hört das Geschluchze bis vornehm. Er weiß, was es ausmacht, zur Trauung mit Verspätung oder überhaupt nicht zu erscheinen.

„Die Zufahrt zur Benzinpumpe ist gerissen“, stellte der Monteur in der Werkstatt fest, „das Ersatzteil müssen wir in der Stadt bestellen, es kann nicht vor drei Stunden hier sein... wenn wir Glück haben“, fügt er hinzu, „bei diesen alten Modellen ist das so 'ne Sache.“

„Altes Modell“ ist geschmeichelhaft, denkt der Kaufmann, und dann fragt er: „Wie weiß haben Sie's denn noch?“

„Etwa sechzig Kilometer“, antwortet der junge Mann.

„Und was treibt Sie dorthin?“

„Wir wollen heiraten. Die Trauung ist für elf Uhr angesetzt. Es ist unsere Heimatkirche. Wir stammen beide aus dem Ort.“

Der Kaufmann schaut auf die Uhr. „Los, dann wird es Zeit. Lassen Sie Ihren Wagen hier stehen. Ich fahre Sie bis vor den Altar. Einsteigen bitte.“

Und so kam es, daß die jungen Leute rechtzeitig in der Kirche eintrafen. Der Kaufmann, dessen Geschäftsausschlüsse jetzt endgültig unwichtig waren, nahm die Einladung zum Hochzeitseessen dankbar an.

Das Essen fand in einer kachelofenwarmen Bauernkneipe statt, die ihm auf den ersten Blick gefiel, wie ihm von Minute zu Minute auch das Brautpaar und die dörfliche Hochzeitsgesellschaft liebenswerter erschienen. Dieser Ausflug ins Nichtalltägliche, dieser ganz und gar nicht eingeplante Abstecher, bereite-

te ihm Vergnügen. Die Braut erinnerte ihn an ein Mädchen, das er gekannt hatte und das gestorben war.

Hier in diesem Dorf und in dieser Kirche und in dieser Bauernkneipe war er mit einem Mal nicht mehr der eiskalte Geschäftsmann, der er sein mußte, der Mann, für den Börsennotierungen dringlicher waren als Menschenschicksale. Hier war er der unbekannte Kavalier der Landstraße, der Gast unter Gästen, der Helfer in der Not. Er ließ es sich schmecken und pfiff auf seine Termine.

Beim Nachtisch – es gab für jeden Gast einen Eisbecher mit Früchten – kam dem Kaufmann eine Idee. Er beschloß, dem Brautpaar einen Scheck zu überreichen. „Hier“, sagte er, „kaufen Sie sich einen vernünftigen Wagen. Mit der alten Gurke können Sie doch wirklich nicht mehr fahren. Und geben Sie dem neuen Wagen den Namen „Max“, so heiße ich nämlich.“

Die Summe tat ihm nicht weh; er konnte es sich leisten, großzügig zu sein. Das habe ich mir doch damals gewünscht, daß ein reicher Onkel kommen und mir ein Auto schenken würde, dachte er. Na also.